

## Kurt Gerstein

# Der Einzeltäter im Dilemma des exemplarischen Handelns<sup>1</sup>

In einer der wohl ältesten und mit Sicherheit in einer der bewegendsten Totenreden, die der griechische Zeithistoriker Thukydides überliefert hat, bezeichnet der bedeutende Athener Politiker und Redner Perikles auf eine bis heute unvergleichliche Weise die Schwierigkeit eines jeden, der sich um die Würdigung eines Verstorbenen bemüht, dem das Gemeinwesen viel verdankt. Perikles hatte die ersten Toten des Peloponnesischen Krieges zu ehren – Menschen, die den Nachlebenden nahestanden und die ihnen vertraut waren, Menschen aber auch zugleich, die als Vorbild gelten sollten und deshalb in der Gedenkrede besonders anrührend geschildert werden mußten. Perikles nahm die ganze Last seiner Aufgabe, redend zugleich Vertrautheit und Distanz zu reflektieren, sehr ernst, als er sagte, es sei schwer,

„das rechte Maß der Rede zu treffen, wo man auch die Vorstellungen, die jeder sich von der Wahrheit macht, kaum bestätigen kann: denn der wohlwollende Hörer, der dabei war, wird leicht finden, die Darstellung bleibe hinter seinem Wunsch und Wissen zurück, und der unkundige, es sei doch manches übertrieben, aus Neid, wenn er von Dingen hört, die seine Kraft übersteigen. Denn so weit ist das Lob erträglich, das andern gespendet wird, als jeder sich fähig dünkt, wenn er's gehört hat, auch zu handeln: was darüber hinausgeht, wird aus Neid auch nicht mehr geglaubt.“

Jeder, der sich um eine grundlegende Würdigung eines Widerstandskämpfers bemüht, muß sich ganz unvermeidlich dieses rhetorische

1 Der Beitrag wurde am 25. Oktober 1996 als Versuch einer Würdigung im Kurt-Gerstein-Haus bei Hagen vorgetragen und nur leicht überarbeitet, nicht aber mit Anmerkungen versehen. Vielleicht gelingt es gerade auf diese Weise deutlich zu machen, daß Gersteins Würdigung Ausdruck einer prinzipiell begründeten Annäherung ist; sie bedarf nicht der Fundierung durch Fußnoten, sondern hängt von der Bereitschaft ab, sich auf die Bedingungen individueller Existenz im Zeitalter der modernen Diktaturen einzulassen. Ich danke Bernd Hey, mit dem ich seit langer Zeit kollegial und freundschaftlich verbunden bin, für seine Bereitschaft, diese Überlegungen zu publizieren.

Ich widme diese Überlegungen meinem Vater, der am Bußtag des Jahres 1996 verstarb. Er machte niemals verächtlich, was mir an der Geschichte wichtig war; vielmehr unterstützte er die Konfrontation mit Menschen, die sich in Diktaturen nicht anpaßten. Dadurch konnte ich auch meinen Weg gehen.

Dilemma in sein Gedächtnis rufen. Dieses Dilemma spiegelt auch das Charakteristikum des Widerstands in den modernen Diktaturen, den schmalen Grat zwischen Kooperation und völliger Verweigerung, zwischen Funktion und Intention in ganz konkreten Herausforderungen zu bewältigen. Kurt Gerstein verkörpert diese Ambivalenz auf eine besonders eindringliche Weise.

Bis heute hat er sich noch keinen Platz im allgemeinen Gedenken an den Widerstand gesichert. Kurt Gerstein gehört ohne Zweifel zu den bedeutenden Regimegegnern. Dennoch ist sein Bild bis heute umstritten. Saul Friedländer spricht deshalb von der „Zwiespältigkeit des Guten“. In Berlin gibt es bis heute keine Gerstein-Straße, und auch in Yad Vashem wird eher an Gerstein als unbestechlichen und gewiß auch mutigen Augenzeugen denn als Helfer der Verfolgten erinnert. Dies ist nicht einmal falsch, denn wer hätte so die Last des Nichthelfenkönnens als Gewicht empfunden wie Kurt Gerstein? Vielleicht drückt sich in der unbestreitbaren Verhaltenheit des Erinnerns aus, daß Gerstein in seiner Widersprüchlichkeit und Konsequenz nicht einfach zu verstehen ist. Und weil er zu den Regimegegnern gehörte, die nur aus den Grenzen ihrer Zeit zu verstehen sind, ist er ebensowenig leicht im Gedenken, in der öffentlichen Inszenierung der Erinnerung, zu verorten.

Politisch handelt er viele Jahre aus den Denkhorizonten seiner Zeit, der Weimarer Republik, die den Schock der militärischen Niederlage des Kaiserreichs nicht bewältigt hatte und deshalb keine einheitliche, gemeinsame, Gegensätze überbrückende politische Kultur ausbilden konnte. 1905 geboren, wächst er in der Familie eines angesehenen Juristen auf. Es wäre nun üblich, die Rechtlichkeit seiner Gesinnung auf Familieneinflüsse zurückzuführen – ich habe aber meine Zweifel, so zu verfahren. Denn Gersteins Zeit kam erst in dunkler Stunde – nach 1933 – in Positionen, in denen er seine Gegnerschaft unter Beweis stellen mußte. Bis dahin war sein Leben eher zeittypisch unauffällig verlaufen – Schulbesuch, CVJM, Studium, im Mai 1933 sogar Mitgliedschaft in der NSDAP – Gerstein hatte sich, so schien es, eingerichtet in den Strömungen und Nischen seiner Zeit. Dieses Leben verlief zeitbedingt. Und dennoch sind Besonderheiten erkennbar.

Ein NSDAP-Mitglied, das gegen nationalsozialistisches Gedanken- gut protestiert und der Bekennenden Kirche sehr nahesteht, sogar von der Gestapo verhaftet und aus der NSDAP ausgeschlossen wurde, das aus dem Staatsdienst entlassen und mit einem Redeverbot belegt wird: dieses NSDAP-Mitglied macht deutlich, daß die Mitgliedschaft in der NSDAP offensichtlich nicht wie bei vielen anderen Zeitgenossen zur Selbstlähmung führt. Man schließt nicht selten zu rasch von der Mitgliedschaft auf das Mitglied. Kurt Gerstein teilt dieses Empfinden mit anderen NSDAP-Mitgliedern, die später bedingungslose Regimegegner

werden, etwa mit Peter Graf Yorck von Wartenburg, mit Arvid Harnack, mit Adam von Trott, um nur einige der bekanntesten der Unbedingten zu nennen.

Gerstein, das wird in seinen Entscheidungen deutlich, verkörpert offensichtlich nicht nur eine Gefahr, sondern auch ein Prinzip, welches moderne Diktaturen als tödliche Gefährdung der eigenen Stabilität empfinden. Deshalb verfolgen die Schergen der Diktatur stets diejenigen, die sich dem weltanschaulichen Führungsanspruch nicht beugen wollen, sondern sich zu Prinzipien und Autoritäten bekennen, die übergeordnet sind und deshalb als nicht relativierbar gelten, sondern gleichsam absolut sind.

Gerstein stößt frühzeitig an und setzt sich einem Parteiausschlußverfahren aus. Er zieht also Schimpf und Schande der Übereinstimmung mit seinen Landsleuten vor. Interessant an dieser Bereitschaft ist nicht die Tatsache allein, sondern die Frage, inwieweit sich in diesen Ereignissen eine Distanzierung vom Regime und seiner Zeit greifen läßt. Und es läßt sich weiter fragen: Inwieweit erklärt sich die weitere radikale Distanzierung vom Regime aus den persönlichen Verfolgungserfahrungen seit der Mitte der dreißiger Jahre? Diese Erfahrungen werden erträglich durch die Orientierung an Wertvorstellungen, die nicht durch die Nationalsozialisten, sondern durch die Bekennende Kirche geprägt worden sind. Hier sind Ansätze eines mit der nationalsozialistischen Weltanschauung konkurrierenden Deutungssystems greifbar, das mehr als nur Konkurrenz ist. Die in der Treue zum Bekenntnis bewiesene Autonomie ist die Voraussetzung geistiger Unabhängigkeit, die in diesem Denken realisierte Distanzierung von den zeittypischen Sogströmungen macht deutlich, was es bedeutet, den weltanschaulichen Führungsanspruch der Nationalsozialisten in Frage zu stellen.

Das Ergebnis der Verfolgungserfahrungen, der Verhaftung, der Verhören, der Haftzeit ist ohne Zweifel eine starke Entfremdung vom Regime, dessen Ziele Gerstein zunächst partiell geteilt haben mochte. Damit vollzieht er den ersten wichtigen Schritt in den Widerstand: Er überwindet gerade diese Ziele der Nationalsozialisten und ist so in der Lage, Zielvorstellungen zu vergleichen. Es verliert die Fähigkeit zur Relativierung und verabsolutiert seine Position, ohne Rücksicht auf sich, auf seine Familie. Die Prädispositionen für diese Absolutierung mögen vielfältig sein und letztlich nur psychologisch erklärt werden können. Aber darum geht es hier weniger als um die Frage, inwieweit Erfahrungen mit dem Regime eine Distanzierung beschleunigen, die in eine Radikalisierung des Denkens, des Verhaltens und des zivilen Mutes mündet.

Hier müßte das Nachdenken der Nachlebenden über Gerstein einsetzen. Dann würden sich Kritik und Zweifel nicht an seiner Uniform ent-

zünden. Denn es geht nicht allein darum, dem Schicksal ad hoc in den Arm zu fallen, sondern es geht in den auf Stabilität angelegten modernen Diktaturen offensichtlich zunehmend darum, die Voraussetzungen für eine nicht nur politische, sondern auch existentielle Auseinandersetzung zu schaffen, welche die Sicherheit des Erkennens zur Voraussetzung hat. Dies bedeutet in einer Diktatur aber, in den inneren Kreis der Verantwortlichen hinein vordringen zu müssen, um sicheres Wissen zu finden.

Vielleicht empfinden wir jetzt Erstaunen, möglicherweise sogar Befremdung, aber wird mit dem Thema der Öffentlichkeit und der dadurch beeinflussten Erwartungen nicht das Thema angesprochen, das Kurt Gerstein seitdem nicht mehr losläßt? Ihn zeichnet nicht nur die Fähigkeit aus, Scham zu empfinden, er hat auch die Kraft, sie zu zeigen. Er bewahrt sich, eine Folge seiner Gläubigkeit, das Gefühl für Schmach, und diese Fähigkeit mündet schließlich in die Bereitschaft zu einem in jeder Hinsicht konsequenten Verhalten.

Diese weitere Entwicklung seiner Persönlichkeit ist in der Literatur bestens erforscht worden, die Eheschließung auf der einen Seite, die Verantwortung für seine Familie, das Studium der Medizin; und auf der anderen Seite das, was wir den bewußten Schritt in das Zwielicht nennen sollten. Dieser bewußte Schritt in das Zwielicht, der Eintritt in die SS, hatte Folgen. Man kann sogar sagen, daß Gerstein ihn mit seinem Leben bezahlt hat. Moderne Diktaturen kennen vor allem ein Prinzip ihrer Öffentlichkeit: die Öffentlichkeit ihres Terrors. Diesen Terror hatte Gerstein am eigenen Leib erfahren. Die „Herstellung der Geschichte“, die Hannah Arendt als ein Kennzeichen der modernen Diktaturen identifiziert hat, vollzieht sich im Geheimen, im Dunkeln. Diese Tendenz wirkt nach und verklärt die Realität der Diktaturen nicht selten weit über ihren eigenen Untergang hinaus. Derealisierung der Wirklichkeit ist die größte Gefahr für den Klarsichtigen, denn sie ist die Voraussetzung für Entlastungsargumente wie jene, man habe nichts gesehen, man habe nichts gewußt.

Diese Ausflucht hat sich Gerstein nicht gestattet. Er wollte es genau wissen und trat in den Kreis derjenigen ein, die er am meisten verachtete, in den Kreis derjenigen, die sich als Orden begreifen wollten, als Orden jener Kräfte, die ihn besonders heftig verfolgt und entehrt hatten.

Wird an dem Ausgangspunkt nicht auch, so ist zu fragen, sichtbar, was vielleicht die besondere Leistung der Regimegegner aus dem Bürgertum und dem konservativen, militärischen und nationalen Umfeld ausmachte: endgültig und persönlich verantwortlich eine Position zu überwinden, aus der heraus sie, vielleicht nur partiell, aber immerhin, Ziele der Nationalsozialisten geteilt hatten?

Wir Nachgeborenen haben kaum das Recht, vergangene Schicksale in das Prokrustesbett unserer gegenwärtigen Empfindungen und unse-

rer political correctness zu zwingen. Dies bedeutete, sich immer wieder der Eule der Minerva auszuliefern. Der Historiker kann ja nur Zusammenhänge konstruieren, weil er diese Zusammenhänge aus dem Rückblick kennt. Nur wenn den Historiker das Wort „verstehen“ umtreibt, kann er den Tücken nachträglicher Prophetie entgehen.

Dies bedeutet, sich zugleich der Tragik und der Leistung Gersteins zu öffnen. Er empfand sich wohl zu keiner Zeit als Anhänger der Weimarer Republik. Der Historiker Friedrich Meinecke hätte den Zwanzigjährigen bestenfalls als Vernunftrepublikaner bezeichnet, nicht als Herzensrepublikaner. Politisch spiegelt sich in seinem Selbstverständnis der Wandel, auch seine Wandlungsbereitschaft. In ihr gibt er aber niemals seine Ziele preis, verrät er niemals die Koordinaten einer im Protestantismus und im Bekenntnis verankerten Moralität. Stets empfindet er sich als evangelischer Christ. Dieses Selbstverständnis wurde für ihn entscheidend, denn aus dieser Haltung erwuchs ihm die notwendige Kraft zur Distanzierung von den Zeitströmungen. Wenn er auch der SS beitrug, so erlag er nicht jenen lähmenden Strömungen, die wir gern als „Schweigespirale“ bezeichnen – als eine Umklammerung, die uns als Bürgern durch Kommunikationsdruck der Massenmedien und -stimmungen Eigenständigkeit, Urteilsvermögen und Kraft zur Distanzierung nimmt.

Gerstein war, daran ist kein Zweifel möglich, politisch ein Konservativer. Dies ist kein Ausdruck der Engstirnigkeit und schon gar kein Verbrechen. Kann man sich aber sein Entsetzen vorstellen, als er wenige Jahre nach der Machtergreifung von den Nationalsozialisten bekämpft und geschmäht wurde? Gerstein wurde gedemütigt, in seinem Selbstbewußtsein aber nicht zerbrochen. Gerstein erfuhr dies am eigenen Leibe, denn er wurde ein Opfer von Denunziation, Rachegefühl und Diffamierung, er, der sich als Christ bekannte, galt, wird bespitzelt, drangsaliiert, gequält, in seinem Stolz getroffen, er, der im Menschen niemals den Gegenmenschen zu sehen in der Lage war. Willfährig wäre dieser Konservative den Nationalsozialisten nicht gewesen.

Deutlich sichtbar wird nun sein Gefühl für absolute Rechtlichkeit. Zunächst *wehrt* er sich gegen die Verletzung seines ganz persönlichen Rechtes und verlangt seine Rehabilitierung, dann *verwahrt* er sich nur noch gegen Übergriffe. Rechtlichkeit und Glaubenstreue ist sein Grundzug, und vielleicht empfindet er deshalb nicht nur Schmach, sondern auch Scham. Sein Leben gerät immer mehr unter den Einfluß der Zeit, weniger als Amboß denn, so scheint es, als Gestaltender. Er ist zwar Familienvater, aber deshalb keineswegs der willig sich allen Zumutungen beugende Abenteurer, den etwa Hannah Arendt gerade im Familienvater ausgemacht hatte. Er weiß, was er tut, er läßt sich nicht treiben und kann deshalb auch nicht getrieben werden. Statt dessen

schaut er genau hin, präzise, unbeirrbar, geistig unkorruptierbar. Diese Eigenschaft macht ihn zum Zeugen der Zeit und seiner Überzeugungen. Das „Bekenntnis“ des Glaubens bleibt sein oberster Maßstab, Maßstab für alles, „was in der Kirche vorgeht“ und was doch weit darüber hinaus Verantwortlichkeiten schafft.

Gersteins Wertvorstellungen werden zunehmend durch eine Unbedingtheit geprägt, die an die Wurzel der Dinge und des Denkens geht. Diese Unbedingtheit ist gewiß nicht exemplarisch für die Struktur einer Anpassungs-, einer Selbstgleichschaltungs-, einer Denunziationsgesellschaft. Aber er unterscheidet sich von allen anderen dadurch, daß er sich nicht gegen die Gesellschaft wendet, sondern indem er tief in sie eintaucht. Noch einmal gesagt: er setzt sich dem Zwielight aus. So wird sein Leben zur exemplarischen Existenz des Menschen in der Diktatur, vielleicht auch vorbildlich für die Nachlebenden. Er folgt dem Satz des ebenfalls verfehmten Friedrich Weißler, der in der Zeitschrift „Junge Kirche“ geschrieben hatte: „Ein anderer Maßstab neben oder gar über dem Bekenntnis ist unzulässig, weil er dem alleinigen Herrschaftsanspruch Gottes widersprechen würde.“ Dies ist seine Botschaft. Und weil er für diese Botschaft eintritt, wird Gerstein zum Zeugen.

Mit seiner unbedingten, sich selbst gegenüber radikalen Haltung ist der weitere Weg vorgezeichnet. Gerstein erfuhr von den Geisteskrankenmorden und wurde auch mit seiner Steigerung im industriemäßig betriebenen Völkermord an den Juden konfrontiert. Er bewahrte sich an diesem Punkt eine ursprüngliche Kraft zur Empörung, die sich nicht mehr aus der Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche erklären läßt. Bekennende Kirche – dies war seit der Mitte der dreißiger Jahre zunehmend zur Sache einiger weniger Christen geworden, die sich der Politisierung ihres protestantischen Bekenntnisses widersetzen. Wer zum Kern dieses Kreises gehörte, überließ dem Gegner nicht die Zukunft, sondern zog die Kraft aus einem ganz unerschütterlichen Zukunftsoptimismus. Er orientierte sich an dem Barmer Bekenntnis und an der Denkschrift von 1936 – beide Zeugnisse waren mehr als Verteidigung des Glaubens. Sie waren ein politisches Bekenntnis, weil die Grundlagen des Glaubens in einer politisierten Gesellschaft deutlich gemacht wurden. Insofern markieren beide Zeugnisse den Übergang des Bekenntniskampfes in die politische Auseinandersetzung, die notwendig wurde, um das Recht auf die Befreiung von dem nationalsozialistischen weltanschaulichen Führungsanspruch zu manifestieren.

Gersteins Wirken verkörpert aber die nächste Stufe. Barmen hatte eine klare Stellungnahme zur Judenentrechtung vermissen lassen. Die Denkschrift des Jahres 1936 reagierte schon deutlicher auf die Judenverfolgung, steigerte sich aber nicht zum Protest. Der blieb, wie wir

wissen, aus. Dennoch erblickten die Nationalsozialisten in der Denkschrift von 1936 einen Angriff auf ihr System. Gerstein hat die Reaktionen auf diese Denkschrift nicht verfolgen können, denn er hatte sich zur gleichen Zeit seiner Haut zu wehren. Um so überraschender ist die Radikalität, mit der er seine Konsequenzen zieht: der Eintritt in die SS, in den Kreis der Täter – in der Tat gibt es in allen politischen Gemeinwesen auch eine metaphysische Schuld aller. Warum sollte dann nicht der Schritt in die eindeutige Verantwortung, in die Schuldfähigkeit gesucht werden? Deshalb wird die Konsequenz des Glaubens, das mitmenschliche Verhalten, zum Widerstand.

Entscheidend für Gersteins weiteres Schicksal wird seine Verstrickung in den Völkermord. Er spaltet sich geradezu auf. Weiterhin orientiert er sich an der Reinheit des Evangeliums. Das Wort Gottes ist kein Objekt der Politik, sondern verfügt über eine eigene Autorität. Wer dieses bezweifelt und so die Grundlagen der Verkündigung verletzt, verdient Widerspruch, auch Widerstand. Widerstand aus dem Glauben und politischer Widerstand gehen dann eine Verbindung ein, weil die Verteidigung des Glaubens zum politischen Akt wird. Aus Schmach und Scham erwächst nicht mehr nur Abscheu, sondern ein Entsetzen, aus dem die Kraft zur Aktion entstehen kann.

Diese Aktion erfolgte dann nicht mehr aus der Deckung, die kirchliche Institutionen boten, sondern sie war Ausdruck einer in Einsamkeit wahrgenommenen Verantwortung, einer Isolation innerhalb der Gesellschaft. Gerstein wollte Zeugenschaft ablegen. Dazu mußte er sichere Kenntnisse gewinnen. Dies hatte den Augenschein zur Voraussetzung; Gerstein wurde so vom Ohrenzeugen zum Augenzeugen. Verantwortung verlangte aber auch nach Konsequenzen. Man kann nicht nur über den qualvollen Tod von Menschen berichten. Der Bericht selbst muß vielmehr die Voraussetzung zur Aktion sein.

Aus dem Zentrum der Macht kann diese Aktion nur in Grenzen erfolgen, selbst dann etwa, wenn Giftkartuschen vergraben und vernichtet werden, Zyklon B verdorben wird. Die Aktion verlangt den Angriff von außen, aus anderen Zentren der Macht. Zur Voraussetzung hatte diese Aktion den Glauben in das Unglaubliche, das Vertrauen in den Augenzeugen. Widerstand äußert sich dann auch in der Nachrichtenübermittlung. Er macht sich dann auch dadurch aber von jenen abhängig, die angesprochen und um Vermittlung gebeten werden. Dies war der Schwachpunkt von Gersteins Widerstand.

Widerstand erfolgt aus ganz individueller Einsamkeit, kann sich aber auch in dieser Haltung erschöpfen und findet dann eher den Widerspruch der Angesprochenen, die Gleichgültigkeit derjenigen, die um Unterstützung gebeten werden. Dieser Widerstand kann erschüttern, aber er kann erschütternd wenig bewegen und deshalb auch nicht

viel verhindern. Vielleicht erklärt dieses Versagen die Schwierigkeiten der Nachlebenden und der Zeitgenossen mit Gerstein. Der Regimegegner, der sich aus dem Glauben motiviert und dann aus dem Entsetzen über den Völkermord zu immer größeren Energien aufrafft, er kann in seinem Widerstand kein stellvertretendes Handeln beweisen, sondern wird durch eine extreme, fast wahnsinnig machende Einsamkeit gelähmt, die sich in Depressionen steigert und ihren anrührenden, bewegenden und schmerzenden Höhepunkt in der Stunde des Todes bekommt, zu einer Zeit, in der sich andere Regimegegner sicher wähnen – nach der Befreiung von der NS-Herrschaft.

Aber wir dürfen nicht nur auf den Widerstandskämpfer blicken, der zum Opfer seiner Zeitverhältnisse wird. Gerstein scheitert, weil diejenigen versagen, die er anzusprechen versucht. Zwar erregt er im Ausland durchaus Aufmerksamkeit. Aber er kann das Blatt nicht wenden. Nach Belzec, nach Sobibor, nach Treblinka werden Mauthausen und Auschwitz-Birkenau aufgebaut. Den Völkermord kann Gerstein nicht von innen, aber auch nicht von außen stoppen. Er kann ihn nur bezeugen, bezeugen als eine Wirklichkeit, vor der bis heute unsere Phantasie versagt. Ich denke, wir müssen auch eingestehen, daß Gerstein eben nicht von der Kirche, an der er hängt, unterstützt wird, weder vor noch nach 1945. Unterstützung hätte anders ausgesehen als jener zähe Kampf um die Erinnerung, um eine bessere Würdigung dieses Regimegegners in extremer Einsamkeit.

Dies ist bis heute erschütternd. Andererseits zeigt sich aber auch der Ansatzpunkt für eine bewunderswerte Radikalität, die gleichsam die eigene Person preisgibt. Dies ist bedeutender als der Versuch der evangelischen Kirche, die Leistung des einsamen Zeugen Gerstein ohne nähere Unterscheidung und Selbstkritik auf die Mühlen der Nachkriegskirche lenken wollen.

Gersteins Einsamkeit war unermeßlich: Ausgeliefert einem Staat, der in ihm den Bekennenden Christen sah, letztlich allein gelassen von Vertrauten, die in seinen Bestrebungen immer die eigene Gefährdung sahen und in der Nähe zu ihm eine Gefährdung ihrer eigenen Person und Bestrebungen vermuteten, war seine unendliche Einsamkeit die Konsequenz eines Gegensatzes zu anderen, die sich selbst als Menschen oder gar Mitmenschen bezeichnen mochten. Es ging nicht immer um den Gegensatz zum NS-Staat, sondern auch um die Bewährung eines Glaubens, der angesichts existentieller Herausforderung schnell zum Lippenbekenntnis abgeschwächt wird.

Dies wurde angesichts der Diffamierung, der Gerstein lange ausgesetzt war, als ein verspätetes Eingeständnis von Verantwortung und Schuld bezeichnet. Gersteins Einsamkeit und Preisgabe macht die Schwierigkeit deutlich, in der Auseinandersetzung mit dem Widerstand

gegen den Nationalsozialismus zugleich das Bild einer Wirklichkeit zu schildern, die uns heute bereits so entrückt scheint, daß wir sie lieber verzeichnen als ganz präzise beschreiben: Die Wirklichkeit des Dritten Reiches als eine Wirklichkeit der modernen Diktatur, die Zäune des Rechts einreißt, um eine Vision der Zukunft ohne Rücksicht auf die Lebenden zu verwirklichen. Gerstein wußte, was ihn empörte und quälte, und er wußte, weshalb er dem Verbrechen in der Weise standhielt, die nur wenige aushielten: Er blickte hin, ganz genau, ganz präzise, er schrieb auf, er versteinerte nicht, sondern er bewahrte sich das Entsetzen. Er sah die Wirklichkeit, die industriemäßig betriebenen Massentötungen in Tötungsanlagen, die nur einen Zweck hatten, Menschen zu morden, Leichname zu vernichten, die „Endlösung“ zu realisieren. Er bewahrte sich das Gefühl für Scham und Schande. Sein Bericht ist das Gegenbild von Himmlers Posener Rede.

Wir neigen zunehmend dazu, diese Wirklichkeit dem Gerede, der Einschätzung, der Interpretation, ja der Talkshow preiszugeben, also jener Institution, die der Berliner Publizist Friedrich Dieckmann als „Geredezeitung“ übersetzt hat. Ihr Reiz liegt sicherlich darin, daß die Talkshow Wirklichkeit in Meinung verwandelt, daß sie Positionen anbietet, aber keine Stellungnahme verlangt, schon gar keine Eindeutigkeit. Den Willen zur „Eindeutigkeit“ hat der Kreisauer Helmuth James Graf von Moltke als die Voraussetzung der Widerständigkeit beschrieben. Dieser Wille war für ihn die Voraussetzung, sich innerhalb der Institutionen im Gegensatz zum NS-Staat zu behaupten. Es lohnt sich, sich die entsprechende Stelle in das Gedächtnis zu rufen. Denn Moltke reflektiert die von uns vielfach vergessene Tatsache, daß Widerständigkeit vielschichtige Mitmenschlichkeit zur Voraussetzung hat. Es geht dabei nicht allein um stellvertretendes mitmenschliches Handeln, sondern es geht auch um ein Handeln, das die Zusammenarbeit mit anderen Menschen, das Zusammenleben mit Mitmenschen eben, voraussetzt. Dieses Verhalten speist sich aus einem Grundgefühl: dem Vertrauen zum Mitmenschen auch in einer Diktatur, die sich letztlich aus inneren Feindschaftsverhältnissen begründet und Mißtrauen gegenüber dem Mitmenschen an die Stelle des Vertrauens setzt. In der Diktatur bleibt vielfach nur ein Vertrauen übrig, daß den Rahmen unserer Welt überschreitet.

Aus der Distanzierung von den Sogströmen seiner Zeit, aus der Aktion erwächst so Verantwortung. Der Wille zur Eindeutigkeit setzt dem Zerstörungswillen eine Grenze, der Diktaturen auszeichnet. Er mündet zwar in die Selbstzerstörung – aber er bewahrt das Beispiel eines aufrichtigen, mutigen Verhaltens. Gerstein machte diese Erfahrungen in seinem Ringen um die Information der Weltöffentlichkeit, Moltke machte sie, als er hohe Generäle im Vorfeld der Koordinations-

besprechung in der Wannsee-Villa von der Notwendigkeit, ja Unausweichlichkeit überzeugen wollte, einzugreifen. „Sie sind wie Chamäleons“, schrieb Moltke seiner Frau Freya über diesen Typus von Mitmensch, „in einer gesunden Gesellschaft machen sie einen gesunden Eindruck, in einer kranken, wie der unseren, machen sie einen kranken. In Wirklichkeit sind sie weder das eine noch das andere. Sie sind Füllsel.“ Gewiß, wandte er ein, auch Füllsel müsse es geben. Aber unerträglich sei es, „wenn Füllsel, der die kranken Teile vergrößert, so tut, als habe er eine moralische Berechtigung“. Und in diesem Zusammenhang formuliert Moltke einen seiner Grundsätze: „Eindeutigkeit“. Er wisse, schrieb er, er sei „rasend streng und werde immer strenger“. Aber es sei nötig, so zu empfinden, denn sonst gerate „man unbewußt in zweideutige Gesellschaft“. Ob Moltke Gerstein kannte, wissen wir nicht. Beide hätten sich verstanden, im Austausch, im Gegensatz, im Angleichen der Positionen.

Geent hätte sie der Wille zur „Eindeutigkeit“ angesichts des NS-Staates und seiner politischen Veränderungen. Diesen Willen mußte der Regimegegner mitbringen, erst danach konnte er sich im Versuch bewähren, sich dem „Sog der Zeitstimmungen“ entgegenzustemmen. Erst danach setzte ein, was über den Willen zur Eindeutigkeit hinausgeht. Erst nach der Entscheidung für die Eindeutigkeit mußte sich bewähren, was die Widerständigkeit weit übertrifft. Wir können es als „Kraft zur Eindeutigkeit“ bezeichnen. Sie setzte die Radikalität persönlicher Entscheidung voraus und mündete in eine Radikalität sich selbst gegenüber, die Dolf Sternberger nach dem Krieg als „bürgerliche Radikalität“ bezeichnet hat.

Ich habe eingangs den Historiker vor der Eule der Minerva gewarnt. Ebenso gefährlich wie die retrospektive Konstruktion historischer Folgerichtigkeit ist die Sinngebung des Sinnlosen. Gersteins Handeln war nicht sinnlos, im Gegenteil: er verstellte den Weg in den Selbstbetrug, in die Ausflüchte. Seine Briefe zeigen seine Motive und seine Moralität. Sie machen seinen Tod in der französischen Haft nach der Befreiung vom NS-Staat um so schrecklicher. Dieser Tod ist unerklärlich, und er ist sinnlos. Und dennoch gibt er uns ein Zeichen, müssen wir uns seine Haltung immer wieder erarbeiten, müssen sie gleichsam erdienen im Dienst an seiner Vergangenheit.

Seine Entscheidung zur Eindeutigkeit war Spiegel eines Prozesses, spiegelte schmerzhaft Bemühungen und tödliche Gefahren. Gerstein machte Erfahrungen des Versagens, er reflektierte Selbsttäuschungen, er flüchtete sich vielleicht in Selbstbeschwichtigungen, er suchte den Ausweg, aber nicht verantwortungslos durch Ausflüchte, sondern verantwortungsvoll durch Konsequenz, indem er die Eindeutigkeit suchte, auch wenn sie ihn in tiefste Verstrickungen führte. Gerstein beklag-

te sich aber niemals, sondern bewies eine Kraft, die wir als Übermenschlichkeit deuten könnten. Sie kam aus dem Glauben, sie kam aus der Einsicht, daß Menschen ihren Weg beenden müssen.

Gersteins Leben mündete lange vor 1945 bereits in eine beklemmende Ausweglosigkeit und eine Einsamkeit, die nur tröstlich wirkt, weil sie aus dem Willen zur Eindeutigkeit fast eine exemplarische Existenz werden läßt: Das Individuum – ausgeliefert dem Staat, wissend, ganz aufrecht und ungebeugt stehend vor der Gewalt, die Staat eigentlich monopolisieren soll, die er zu zügeln, zu domestizieren, zu binden hat und derer er sich gerade in diktatorischen Verfassungssystemen bemächtigt. Ein gewaltsamer Staat verletzt dann das, wozu sich die zivilisierte Gesellschaft bekennt: das Lebensrecht des Individuums, die Schranke, die jeden einzelnen Menschen gegenüber den Übergriffen und Zumutungen sowohl des Staates als auch der Gesellschaft zu schützen hat. Individuum, Gesellschaft und Staat – damit ist das ständig wechselnde, das dynamische Spannungsverhältnis bezeichnet, das Politik als ein sehr schwieriges Feld menschlicher Wirksamkeit und Wirklichkeit ausmacht. Christen leben innerhalb dieses Spannungsfeldes. Wer sich daraus mit aller Macht zu befreien sucht, geht unter. Gescheitert ist deshalb nicht Gerstein. Die Gescheiterten sind jene, die ihm nicht beigestanden und seinen Impuls aufgenommen haben.

Insofern ist Gersteins Schicksal eine Frage an uns: Bemühen wir uns wirklich immer, die Angst im Auge, in der Seele unserer Mitmenschen zu sehen, wie es in der Josephsgeschichte heißt? Vielleicht ist dies die Botschaft eines Widerstands, der historisch scheiterte, dessen Angehörige das Rad ihrer Zeit nicht wenden konnten, und die dennoch Reichtum verkörpern, Reichtum, der aus dem Selbstbewußtsein resultiert, getan zu haben, was zu tun, gelitten zu haben, weil zu leiden war, gestorben zu sein, weil es wichtiger war, zu sterben als zu leben.

„Bei der Begegnung mit uns muß man spüren, daß wir uns weder überflüssig noch unterlegen wissen.“ Dies wünschte sich Delp. Vielleicht wünschte er sich damit gerade das, was das Dilemma des Gedankenredners Perikles löste. „Vielleicht kommt doch noch einmal die Zeit, wo man eine andere Würdigung für unsere Haltung findet, wo man nicht als Lump, sondern als Mahnender und Patriot gewertet wird“, dies schrieb Peter Graf Yorck, dessen Konservatismus demjenigen von Friedrich Weißler sehr verwandt war. Ich denke, die Erfüllung dieses Vermächtnisses liegt an uns, allein an uns.

Evangelischen Christen, die sich bewußt in die protestantische Tradition stellen, stellt sich die Frage nach der exemplarischen Qualität menschlichen Handelns auf eine ganz besondere Weise. Zum einen ist uns aus der heiligen Schrift das enge Nebeneinander von Schuld und Gerechtigkeit bekannt. Offensichtlich gibt es keinen Schuldlosen, nicht

einmal König Saul, nicht einmal König Salomon, nicht einmal König David können als Schuldlose bezeichnet werden. Alle sind Sünder, kurzfristig, aber folgenreich. Vielleicht liegt es am Nebeneinander von Schuld und Nähe zur Gerechtigkeit, daß die Seligsprechung eines Menschen einem Protestanten theologisch nichts bedeutet.

Dennoch gibt es eine geradezu exemplarische Konfrontation des einzelnen mit der Schuld, nicht allein in der Verstrickung, sondern in der Bereitschaft, Schuld oder zumindest Mitschuld zu tragen. Mitschuld rückt den Schuldlosen in das Zwielficht, in einen Zustand der Zweideutigkeit, der so gar nicht zur Forderung der Eindeutigkeit paßt. Deshalb und dennoch, so muß ich hier bekennen, rücken mir Menschen durch ihre Seligsprechung näher. Dies war bei Pater Maximilian Kolbe so, dies war bei Edith Stein und bei Pater Rupert Mayer so, und dies wird bei Kurt Gerstein gewiß auch so sein.

Sie alle waren Märtyrer, die Zeugnis ablegten bis zur letzten Konsequenz, und dies auf eine Weise, die sie als Vorbilder in unser Jahrhundert der Diktaturen stellt. An diesen Diktaturen haben wir als Zeitgenossen mehr Anteil, als wir uns eingestehen, und wir haben auch dann Verantwortung für Irrwege, wenn wir uns entschuldigen können. Nur wenige waren 1933 schuldlos, eine noch geringere Zahl blieb es. Gerstein gehört zu ihnen.

Diktaturen entfalteten sich in exemplarischer, geradezu modellhafter Weise fast immer in bewußtem Gegensatz zu einem Gemeinwesen, das sich zur guten politischen Ordnung, zum freiheitlichen Verfassungsstaat und zur Würde des Menschen als Rechtfertigung staatlicher Gewalt bekennt. Diktaturen bekennen sich deshalb offen zu Prinzipien, die ihren Geltungsgrund nicht mehr im Schicksal und in der Zukunft des Individuums finden, das sich in der Gesellschaft zu entfalten hat und vor dem negativen Einfluß des übermächtigen Staates zu schützen ist. Deshalb empfinden wir Diktaturen als Antizivilgesellschaften. Ihr Kennzeichen ist die Durchstaatlichung der Gesellschaft nach der Vergesellschaftung des Staates.

Diktaturen kommen nicht von einem anderen Stern, sondern sie sind von dieser Welt und müssen deshalb auch von Menschen verantwortet werden, die sich im Alltag auf sie einlassen, sie akzeptieren und ermöglichen. So werden diese Menschen durch staatliche Bestimmungen für ihre Mitmenschen zum Gegenmenschen, zur Gefahr für Leib und Leben. Einzelne, die sich auf die Verpflichtung des Menschen zum mitmenschlichen Handeln bekennen, bewahren jene Traditionen, die Diktaturen ihre Grenzen weisen können. Traditionen vermitteln ihnen Maßstäbe, geben ihnen moralische Berechtigung zum Widerspruch und Widerstand, zwingen sie geradezu zum mitmenschlichen Handeln. Zu allen Zeiten sind Menschen, die sich gegen Tyrannen und Diktatoren,

gegen Willkür und Unrecht stellten, verehrt worden. Und viele von ihnen beriefen sich entschiedener auf eine höhere Verantwortung als auf ihre Pflicht zum Gehorsam gegenüber willkürlicher Macht. Dadurch bekannten sie sich auch zu Gott und seiner Ordnung, zur Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit.

Gerstein war von dieser Welt, wie alle anderen seiner Zeitgenossen auch, aber er empfand eine besondere Verantwortung für alles, was nach 1933 geschah. Deshalb blieb er wachsam und überwand alles, was ihn bei der unabweisbar notwendigen Entfaltung seiner Mitmenschlichkeit lähmen mochte. Er hatte die Nationalsozialisten immer verurteilt, nicht erst vom Anfang ihrer Herrschaft an, nicht erst unter dem Eindruck ihres abstoßenden Terrors, sondern immer, schon lange bevor sie zur Macht kamen. Und weil er deren falsche Grundsätze verurteilte, blieb er wachsam und schärfte seinen Blick für jede ihrer Untaten.

Er wandte sich nicht ab, weil sowieso nichts zu ändern war, sondern er horchte genau auf, er blickte scharf hin, ganz geprägt durch seinen Willen, es sicher wissen zu wollen – und zu sollen! –, was sich da ereignete. So fiel er früh auf, schon in den ersten Jahren nationalsozialistischer Herrschaft, denn als er nicht genau erkennen konnte, was die Nationalsozialisten in den Tötungsanlagen und Vernichtungslagern anrichteten, als er nur vom Hörensagen das Schreckliche erfuhr, da fragte er nach, da wollte er genauer wissen, was es mit dem Tod von Entrechteten und Verschleppten auf sich hatte. So widerlegte er alles, was die moralisch Anspruchsloseren von sich behaupteten, als sie Fragen ausgesetzt waren. Er hatte genau hingesehen, er hatte sich betroffen gemacht, er hatte nachgefragt – und nicht weggesehen, um sagen zu können, nichts gesehen und nichts gewußt zu haben. Mit dieser Nachfrage begann die persönliche Tragödie, die wir mit Gerstein verbinden.

Gerstein kannte seine Gefährdung, aber er verzagte nicht, sondern klärte auf über Unmenschlichkeit und Schrecken, über Unrecht und Willkür. Er hatte hingesehen, und keiner, der ihm zukünftig begegnete, konnte mehr sagen, er hätte nichts gewußt. Was sich nach den Übergriffen gegen jüdische Verfolgte ereignete und ihn zum Eingreifen nötigte, waren nur konsequent und ohne Zögern getane Schritte auf dem Weg in eine Freiheit, die durch höchste und mutigste Verantwortung bestimmt war. Gerstein bekannte sich zu den Verfolgten, er schreckte nicht zurück in seine Passivität, sondern er setzte sich der Gefahr aus, in der jene standen, um die er sich sorgte. Er litt, ohne zu klagen, und er starb, ohne sich zu beklagen. Er überließ den Nationalsozialisten nicht die Zukunft, denn er setzte ein Zeichen, indem er Zeugnis ablegte. Hier fragte einer nicht, sondern handelte, wich einer nicht aus, sondern verhielt sich und beschämte auf diese Weise andere, ja strafte sie Lügen.

Es war wohl Karl Rahner, der vor vielen Jahren in einer Betrachtung über Zivilcourage gemeint hatte, gescheite Leute hätten es vielfach einfacher, feige zu sein. Gerstein beweist uns das Gegenteil: Er war politisch, aber kein Taktierer, er war gescheit, aber nicht feige, er war konsequent und nicht wendig, er wollte mitmenschliche Verantwortung in einer Diktatur beweisen, die wir als Antizivilgesellschaft deuten. Dadurch blieb er Mensch, und dies in einer Zeit, in der es viel mehr Gegen- als Mitmenschen gab. Er blieb Mensch und bewahrte für andere Menschen einen Teil der Glaubwürdigkeit, die sich gerade in Krieg und Verbrechen, in Zeiten des Völkermords und ethnisch begründeter Überheblichkeit von Menschengruppen so leicht verlor. Gerstein handelte vorbildlich, exemplarisch – deshalb kann er als exemplarische Existenz im Zeitalter der europäischen Diktaturen gelten.

Und so beeindruckte er seine ihn überlebenden Zeitgenossen und die nach ihm geborenen Nachlebenden. Immer wieder fragten sie nach dem Sinn des Schreckens und des Leidens, riefen nach Schutz und Trost, verzweifelten an der Gefühllosigkeit und Feigheit, die sie beobachteten und die ihr Leiden erklärte. In wenigen Menschen bewahrte sich das auch in dunklen Tagen, Stunden und Jahren unzerstörbar – das ganz Besondere des Menschen: seine Ebenbildlichkeit als Geschöpf Gottes.

Gerstein verkörpert so eine Alternative zur Anpassung an die Diktaturen unseres Jahrhunderts. Er zeigt, wie ein Mensch sich als Christ in der Verantwortung für seine Mitmenschen behaupten kann. Er hat nicht versagt, sondern Zeugnis abgelegt. Er hat sich nicht beklagt, sondern sich zu seinem Weg bekannt. Er ist diesen Weg bis an das Ende gegangen, standhaft und aufrecht. Gerstein blieb glaubwürdig, weil er eindeutig war.

Man hat unser Jahrhundert als das Jahrhundert der Diktaturen bezeichnet. Gewiß, es ist das Jahrhundert der Demokratien, die sich durchsetzen, zumindest behaupten. Aber unserem Jahrhundert gibt die Auseinandersetzung mit den Diktaturen, die sich als Gegenbild des liberaldemokratischen Verfassungsstaates verstehen, eine ganz spezifische Kontur. Ein wichtiges Kennzeichen der modernen Diktaturen ist die Ausschaltung der Öffentlichkeit. Wer in einer Diktatur Öffentlichkeit herstellt, der unterläuft den Herrschaftsanspruch des politischen Systems. Kurt Gerstein gilt spätestens seit dem Hochhuth-Drama „Der Stellvertreter“ als Repräsentant des Versuchs, in einer modernen Diktatur das staatliche Informationsmonopol zu unterlaufen. Dieses Monopol zielt ja nicht auf Information, sondern auf Desinformation, und deshalb hat Orwell auch das Lügenministerium. Die Diktaturen des 20. Jahrhunderts legitimieren sich aus dem Anspruch, die gesellschaftlichen Verhältnisse umzustürzen, Geschichte stillzustellen, historizistisch

ein Ziel zu verwirklichen, welches sich vor allem aus der Geschichte selbst legitimiert. Diese Geschichte wird als Konflikt zwischen grundlegenden Kräften und als Verwirklichung eines Endzieles verstanden. Gestaltet werden diese Konflikte von Gruppen und Bewegungen, von Klassen und angeblich auch von Rassen. Gestaltet wird diese Geschichte aber auch von einzelnen. Das sind nicht nur diejenigen, die willfährig sind. Wichtiger sind jene, die sich verweigern – sie ziehen bleibende Spuren wie Gerstein, wie jener Kurt Gerstein, der vielleicht kein „Spion Gottes“, aber gewiß einer der Gerechten unter den Menschen war, weil er die Verantwortung suchte und so seine Schuldfähigkeit unter Beweis stellte.